

„Nicht Mann, nicht Frau“ Hijras: Indiens drittes Geschlecht

Renate Syed, München

Indien ist eines der wenigen Länder der Welt, das juristisch ein drittes Geschlecht anerkennt. Seit Sommer 2009 können Menschen, die sich weder als Mann noch als Frau verstehen, in offiziellen Papieren, Formularen, aber auch bei der Volkszählung 2011, die Kategorie „other“ bzw. „others“ wählen, die den Personenstand sowie das aktive und das passive Wahlrecht betrifft.¹ Bis dahin gab es nur die Kategorien „männlich“ und „weiblich“.

Die Einführung einer dritten Geschlechtskategorie war keineswegs eine Neuerung. Vielmehr kehrte Indien nach sechzig Jahren Unabhängigkeit zu seiner Tradition zurück, anerkannte die indische Kultur doch seit Jahrtausenden ein drittes Geschlecht, in den altindischen Texten auf Sanskrit *trtiyaa prakrti* genannt.² Die nach dem Ende der britischen Kolonialzeit geschaffene Verfassung von 1949 beruhte jedoch auf europäischer, vor allem britischer Gesetzgebung und übernahm wie selbstverständlich das westliche „Zwei-Geschlechter-Modell“.

Die juristische Anerkennung des dritten Geschlechts, das auf Forderung der Angehörigen dieses Geschlechts, die sich heute *Hijras* nennen, durchgesetzt wurde, ist auch ein Bekenntnis zur eigenen Kultur, besinnt sich Indien im Zeitalter der Globalisierung doch zunehmend auf seine indigenen Werte und Konzepte. Die Übernahme westlicher Modelle wird nach einem Jahrzehnt der politischen Liberalisierung, des unerwartet hohen wirtschaftlichen Aufschwungs und eines wachsenden Selbstbewusstseins, das durch Jahrhunderte islamischer, vor allem aber britischer Fremdherrschaft erschüttert war, einer kritischer Revision unterzogen. Der Westen ist nur noch bedingt Vorbild.

Wie viele Hijras in Indien leben, ist unbekannt, NGOs wie der *Humsafar Trust* sprechen auf ihren Internet-Seiten von mindestens vier Millionen *Hijras*, in Pakistan leben nach Schätzungen pakistanischer *Hijras* einige Hunderttausend.³ Der im Februar 2011 in Indien

¹ Etwa, Government of India, Ministry of External Affairs, Passport Application Form (No.1) von 2009/2010, „updated with three gender options“: Under 3. Sex: Male, Female, Others. Während dieser Antrag den Plural „others“ trägt, steht auf dem Fragebogen des „Census of India 2011“ der Singular „other“.

² Alle in diesem Beitrag genannten Aussagen altindischer Quellen sind mit genauen Angaben, Übersetzungen und Erläuterungen in meinem Aufsatz zu finden; Syed (2003).

³ Pakistan, das bei der Teilung des Subkontinents am Ende der Kolonialzeit als zweiter Staat entstand, folgte in der juristischen Anerkennung des dritten Geschlechts sofort: Seit Juni 2009 ist auch hier für Menschen, die sich nicht als Frauen oder Männer verstehen, die Wahl „other“ möglich.

erhobene Census (Volkszählung, *Bhaarat-Jana-Gananaa*) zählt neben Männern und Frauen das erste Mal auch die Angehörigen der Kategorie „other“, deren Wahl jedoch frei steht (s.u.).

Teil 1 dieses Aufsatzes behandelt die altindischen Konzepte von Geschlecht, Teil 2 erläutert in gebotener Kürze die Definitionen der heutigen *Hijras* bezüglich ihres „dritten Geschlechts“, und Teil 3 stellt das indische „Drei-Geschlechter-Modell“ dem westlichen „Zwei-Geschlechter-Modell“ gegenüber und zeigt die Unterschiede auf.

Teil 1. Altindische Konzepte von Geschlecht und Sexualität

In Analogie zur altindischen Sprache Sanskrit, die drei grammatische Geschlechter besaß, männlich (*pums*, „Mann“), weiblich (*strii*, „Frau“) und Neutrum (*napumsaka*, „Nicht-Mann“), anerkannte die altindische Kultur neben dem weiblichen und dem männlichen schon früh ein drittes biologisches Geschlecht der Menschen; die Verbindung zwischen den drei sprachlichen und den drei biologischen Geschlechtern wird von den Indern selbst mehrfach erwähnt, siehe Syed (2003), 73. Die Rechtstexte, darunter die um die Zeitenwende entstandene *Manusmṛti*, sprechen ebenso von einem dritten biologischen Geschlecht wie die Medizin, die Erotologie (das *Kamasutra*), die religiöse Literatur und die Dichtung. Die medizinischen Texte *Carakasamhita* und *Sushrutasamhita*, die in die ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt entstanden, enthalten eine exakte Theorie der Entstehung des dritten Geschlechts, das, wie die beiden anderen Geschlechter im Moment der Konzeption bestimmt wird. Sie gingen davon aus, dass bei einem Überwiegen des männlichen Samens ein Knabe, bei Überwiegen des weiblichen Samens⁴ ein Mädchen gezeugt wird, jedoch, wenn väterliche und mütterliche Samenflüssigkeiten sich die Waage halten, ein Drittgeschlechtler, *na-pumsaka*, oder *kliiba* entsteht. Das dritte Geschlecht zeichnet sich dieser Theorie zufolge nicht durch besondere Geschlechtsorgane oder andere körperliche Merkmale aus (Intersexuelle, Menschen mit uneindeutigen bzw. männlichen *und* weiblichen Geschlechtsorganen bildeten eine eigene medizinische Kategorie), sondern durch eine Diskrepanz zwischen Körper und Wesensart (wir würden sagen, „Psyche“): Zwischen der von Hebamme oder Arzt und Eltern aufgrund der sichtbaren Geschlechtsorgane vorgenommenen

⁴ Die Inder glaubten, Frauen besäßen einen Samen, der sich bei der Zeugung mit dem männlichen Samen vermische.

Geschlechtsbestimmung „männlich“ oder „weiblich“ und der späteren Eigenwahrnehmung des Menschen herrschte eine Diskrepanz (s. u.).

Die Inder gingen von der Natürlichkeit der Geschlechter aus. Der Begriff *pra-kṛti*, wörtlich, „Hervorkommen, Ursprung, Grund(lage), Natur“, aber auch „Art, Gattung, Spezies, Geschlecht“, (Monier-Williams s.v.: „the original or natural form or condition of anything (...) origin, nature, constitution“) bezeichnet im Bereich der Biologie das Natürliche, das im Gegensatz zum Kulturprodukt, *sams-kṛta*, ohne Eingriff des Menschen entsteht.⁵ Produkte der *prakṛti* entstehen „von selbst“ und „unbewusst“ (die *prakṛti* wird oft als „blind“ bezeichnet); Produkte der Kultur, *sams-kṛti* („zusammen-gesetzt“, Monier-Williams: „put together, constructed, well or completely formed, perfected (...) made ready (...) purified, consecrated, sanctified“) entstehen bewusst durch Denken und Handeln der Menschen (oder, nach indischem Verständnis, der Götter), allen voran steht die heilige Sprache, das *sams-kṛta* als bedeutendstes Kulturprodukt überhaupt. Die drei Geschlechter besitzen als Produkte der *pra-kṛti* nicht nur sichtbare differenzierte Geschlechtszeichen, *linga* (Monier-Williams: „mark, spot, sign (...) the sign of gender or sex, organ of generation“), wie Penis bzw. Vagina und unterschiedliche Fortpflanzungsfunktionen, sondern auch ein geschlechtsspezifisches innewohnendes, wir würden sagen, „psychisches“ Wesen, *svabhaava*, wörtlich: „Eigen-Werdung, Eigen-Sein“, (Monier-Williams: „own condition or state of being, natural state or constitution, innate or inherent disposition, nature“). Der *svabhaava* ist vom individuellen Charakter zu unterscheiden, er ist vielmehr eine geschlechtsspezifische, überpersönliche Befindlichkeit, die allen Angehörigen dieses Geschlechts zu eigen ist. Der *svabhaava* ist beim Kleinkind noch unsichtbar, erscheint im Laufe der Entwicklung notwendigerweise und gilt als unveränderbar. (Auch jede Tierart bzw. jede Tiergattung hat ihren eigenen *svabhaava*, so ist es der *svabhaava* des Skorpions zu stechen; tötet sein Stich den Menschen, ist der Skorpion schuldlos.) In der Frage, was den Menschen nachhaltiger prägt, „nature or nurture“, würden sich die Inder für „nature“ entscheiden.

Der *svabhaava* verleiht diesem Denken zufolge Männern und Frauen (aber auch Angehörigen des dritten Geschlechts, s.u.) von Natur aus unterschiedliche, geradezu gegensätzliche, sich im Zusammenleben ergänzende Charaktereigenschaften, Verhaltensweise und Fähigkeiten, von denen die sozialen Aufgaben und Pflichten, aber auch die Geschlechterhierarchie abgeleitet wurden. Die Frau wird hierbei als inferior und mangelhaft betrachtet, so besteht der weibliche *svabhaava*, der *strii-svabhaava*, in geistiger Beschränkung, Schwäche, Feigheit und

⁵ Sämtliche englischen Begriffe sind dem Sanskrit-Englisch-Wörterbuch Monier-Williams, s.v. entnommen.

Unterwerfung, der des Mannes, der *purusha-svabhaava*, jedoch in Klugheit, Tapferkeit, Mut und Willen zu Herrschaft, siehe Syed (2001). Die gesellschaftlichen Forderungen an Mann und Frau und ihre hierarchische Ordnung zueinander (der Mann steht in Vernunft, Willen und Handlungsfähigkeit über der Frau) werden als biologisch bestimmt, als „von Natur aus“, *prakrtyaa* (Instrumentalis) und damit rechtmäßig behauptet. Die Legitimität der Geschlechterhierarchie wurde dadurch untermauert, dass sie von den Heiligen und Kulturheroen in den sakralen Texten als richtig und gültig bezeichnet wurde und (angeblich) selbst unter den Göttern herrschte.⁶

Die Drittgeschlechter wurden nicht aufgrund der Anatomie, sondern aufgrund ihres *svabhaava*, der der altindischen Vorstellung entsprechend weder eindeutig männlich noch eindeutig weiblich ist, als ein eigenes Geschlecht, *prakrti*, definiert. Ein Mann, *purusha* oder *pums*, war demnach eine Person, die Penis und Hoden und einen männlichen *svabhaava* besaß, eine Frau, *strii* oder *naarii*, war eine Person, die eine Vagina und Brüste und einen weiblichen *svabhaava* besaß, ein Drittgeschlechtler, *kliiba*⁷ oder *napumska* genannt, aber war eine Person, deren *svabhaava* uneindeutig war und vor allem nicht zum Körper passte. Das dritte Geschlecht äußerte sich darin, dass in einem anatomisch „männlichen“ Körper, also einem Körper mit Penis und Hoden, ein mehr oder weniger „weibliches Wesen“, *striisvabhaava*, bzw. in einem anatomisch „weiblichen“ Körper mit Vagina, ein mehr oder weniger „männliches Wesen“, *purushasvabhaava*, lebte. Der uneindeutige *svabhaava*, der nicht männlich und nicht weiblich war, kam, wie beschrieben, durch das ungünstige Mischungsverhältnis der weiblichen und männlichen Zeugungssubstanz zustande.

Die Angehörigen des dritten Geschlechts besaßen dieser Theorie zufolge zwar einen männlichen Körper, aber nicht den dazugehörenden männlichen *svabhaava*, vielmehr wurde ihr Wesen (die heutigen *Hijras* sprechen von einer innewohnenden weiblichen Seele, *ruuh aurat*) durch die als mangelhaft empfundenen Charakteristika des weiblichen *svabhaava* bestimmt, sie galten als schwach, sexuell ausschweifend und feige, siehe Syed (2003), 77 ff., vor allem 85 f.

Der Zwiespalt zwischen anatomischem und mentalem, oder modern gesprochen, physischem und psychischem Geschlecht führte nach indischem Verständnis notwendigerweise zu einer Krise hinsichtlich des Geschlechts, weil der *svabhaava* den Menschen nachhaltiger bestimmt als der Körper. Ein drittgeschlechtliches Kind wurde von seinen Eltern als solches zunächst

⁶ So gibt in der indischen Mythologie göttliche Ehepaare wie Shiva und Parvati, Vishnu und Lakshmi, deren hierarchisches Verhältnis dem der Menschlichen entspricht: die Göttin ist die gehorsame Ehefrau.

⁷ *Kliiba* ist ein Sanskritwort ungeklärter Herkunft und Etymologie.

nicht erkannt, hielten sie ihr Kind doch aufgrund der Geschlechtsorgane für einen Knaben oder ein Mädchen. Eine Umerziehung oder ein Zwang in das zunächst angenommene Geschlecht galt einst und gilt im heutigen Indien als fast unmöglich: der Körper ist veränderbar, der *svabhaava* nicht, wie man, so die Inder, an den Tieren sehen kann: Der Skorpion sticht, wir würden sagen, „Die Katze lässt das Mäusen nicht“.

Die Tatsache, dass die Inder ein drittes biologisches Geschlecht unter den Menschen, nicht aber unter den Tieren anerkannten, zeigt, dass es nicht die Anatomie betraf, sondern das, was den Menschen vom Tier unterscheidet: Verstand und Selbstbewusstsein, Reflexion und Zweifel, Willen, Gefühl und Identität, Kultur und Sprache.

Durch die biologische Bestimmung des dritten Geschlechtes, *trtiyaa prakrti*, als „natürlich“, wurden seine Angehörigen zwar weitgehend entpathologisiert und entkriminalisiert, hatten aber dennoch Diskriminierung und Ausgrenzung zu erleiden. Das dritte Geschlecht galt als eine Abweichung von den beiden Geschlechtern „männlich“ und „weiblich“, in denen die Übereinstimmung von Körper und Wesen gegeben ist, die Männer und Frauen zu konform funktionierenden Wesen in Familie und Gesellschaft macht. Die altindischen Gesetzgeber behandelten die Angehörigen des dritten Geschlechts ähnlich diskriminierend wie geistig und körperlich Behinderte: Sie durften nicht an Ritualen teilnehmen und waren von der Erbfolge ausgeschlossen, vor allem mussten sie, da sie nicht heiraten wollten und der Sippe keine Nachkommenschaft schenkten, ihre Familien verlassen und besondere Zeichen anlegen, die sie kenntlich machten und stigmatisierten. Die Ursachen dieser Diskriminierung waren einst und sind heute Kummer, Zorn und Verzweiflung der Eltern und Familien, die (meistens) einen Sohn verlieren, in den sie große Hoffnungen und Erwartungen setzten. Auch wird das Vorkommen eines Kindes des dritten Geschlechts unter den Hindus als karmische Strafe für Vergehen in einem früheren Leben betrachtet: Das Schicksal ist biologisch und karmisch festgelegt, aber dennoch schmerzlich und schändlich.

Dass es unter den Menschen des dritten Geschlechts einst wie heute fast ausschließlich Menschen mit Penis und Hoden (aus westlicher Sicht also anatomische Männer) gab und gibt, erklärt sich durch die striktere Kontrolle weiblicher Kinder, denen das Umfeld Abweichungen von „weiblichem“ Verhalten, Ungehorsam und Widerstand nicht gestattet, während die Entdeckung, dem dritten Geschlecht anzugehören, bei Knaben trotz anfänglichen Widerstands (so erzählten es die befragten *Hijras*) mehr oder weniger geduldet war und ist und viel stärker durch kulturelle Muster und Praxen vorgegeben ist. Beharrt ein als „männlich“

(fremd)bestimmtes Kind darauf, nicht männlich und nicht weiblich zu sein, ist diese Anerkennung kulturell und gesellschaftlich eher akzeptiert.

Menschen, die sich weder als Mann noch als Frau betrachten bzw. glauben, ihre Psyche weiche vom körperlich vorgegebenen und sozial zugewiesenen Geschlecht ab, gab und gibt es zu allen Zeiten überall auf der Welt, allerdings gingen und gehen die Kulturen unterschiedlich damit um. Wie kam es, dass die altindische Kultur (als einzige unter allen Schriftkulturen?) so früh ein drittes biologisches Geschlecht anerkannte? Diese Frage ist kaum zu beantworten, zwei Theorien sollen dennoch gegeben werden.

1. Das streng patriarchale System Indiens, das eine strikte, als natürlich bzw. gottgegeben verstandene Geschlechterordnung von Mann und Frau behauptete und beiden Geschlechtern genau definierte Lebensbereiche mit spezifischen Aufgaben, Rollen und Verhaltensweisen, aber auch weitgehend getrennte Lebensräume zuwies, erlaubte keinen Übergang von Männern in die „weibliche“ (die heimische, familiäre) Sphäre und kein Betreten der „männlichen“ Welt (Öffentlichkeit, Arbeitswelt, Raum des Kultus und des Rituals, Vergnügungsstätten) durch Frauen: Mann konnte niemals Frau werden, Frau niemals Mann. Wer von den Mustern der Männlichkeit bzw. Weiblichkeit abwich, musste den dritten Raum und die dritte Kultur des „dritten Geschlechts“ als Lebensform und Lebensraum wählen;⁸ hierdurch wurden Familien „entlastet“. Dass ein „Sohn“, der keiner sein will, eine „Tochter“ wird (und umgekehrt), ist nach Aussagen der *Hijras* auch heute undenkbar. Schließlich sei eine Tochter ein Kind, das man einen Mann verheirate und das Kinder bekäme; das aber könne der „Sohn“ nicht.
2. In der frühesten Zeit der indischen Kultur, zur Zeit der Veden und der Upanishaden (ca. 1200 bis ca. 500/400 v. Chr.) werden bereits Menschen genannt, die „nicht Mann, nicht Frau“ sind, Sanskrit/Vedisch *na pumaan na strii*. Diese Menschen, anatomisch wohl meist männlich (da auch *na-pumsaka*, „Nicht-Mann“ genannt, was eine Abweichung von „Mann“ bezeichnete), die sich aber nicht „männlich“ verhielten, galten als impotent, kastriert, feige und/oder unfruchtbar. Dieser als beklagenswert angesehene und von Männern, wie die vedischen Texte zeigen, gefürchtete Zustand galt in dieser alten Zeit noch nicht als eine biologische, natürliche Kategorie, sondern als Ergebnis eines Fluches durch einen Rivalen oder einer Bestrafung durch die Götter

⁸ Die Begriffe „dritte Kultur“ und „dritter Raum“ gibt es im Sanskrit und in den modernen indischen Sprachen nicht; es sind von mir gewählte Bezeichnungen für deutliche Phänomene.

und konnte jeden Mann treffen. Durch die Schaffung des Konzeptes eines dritten biologischen Geschlechts wurde das „Anderssein“ als Mann und Frau aus der Sphäre der Übernatürlichkeit (Fluch, Rache, göttliche Strafe, angehexte Krankheit) in die Natürlichkeit überführt und damit rationalisiert. Kein Mann musste fortan fürchten, durch äußere Einwirkung zum „Nicht-Mann“ zu werden. Angstbewältigung und Rationalisierung waren (unbewusste?) Motive für die Schaffung einer dritten biologischen Geschlechtskategorie.

Teil 2. Die heutigen *Hijras*⁹

Die *Hijras*¹⁰ definieren sich 1. als „Nicht Mann, nicht Frau“, *na mard, na aurat*, (Urdu) bzw. *na purush na strii* (Hindi), 2. als „weibliche Seele, männlicher Leib“, *ruuh aurat, badan mard* (Urdu), *aatman strii, shariir purush* (Hindi), und 3. als „3. Geschlecht“, auf Hindi *tiisrii prakriti*, auf Urdu *tiisrii jins*. Das aus dem Arabischen in das Urdu und Hindi übernommene Wort *jins*, das synonym mit Sanskrit/Hindi *prakriti* verwendet wird, bedeutet „kind, sort, species, genus, class, division, sex, gender, familiy“, Fallon (1879), s.v.

Die *Hijras* haben die altindischen Konzepte von Geschlecht, Körper und Wesen weitgehend beibehalten, so erklärte mir die *Hijra* Sambrina im Jahr 2001:

„Ein Mann, *mard*, hat eine männliche Seele, *mardaanaa ruuh*, in einem männlichen Körper, *mardaanaa badan*; eine Frau, *aurat*, hat eine weibliche Seele, *zanaanaa ruuh*, in einem weiblichen Körper, *zanaanaa badan*, eine *Hijra* hat einen männlichen Körper, in dem eine weibliche Seele steckt. Die Seele steht über dem Körper, sie macht den Menschen aus, der Körper kann verändert werden, durch Operationen oder Hormone, die Seele nicht.“¹¹

⁹ Die Autorin lebte in den Jahren 2001, 2002 und 2003 in *Hijra*-Häusern in Nordindien und Pakistan und führte, ohne Vermittlung durch Dolmetscher, viele Gespräche mit *Hijras*. Alle Zitate wurden von der Autorin aufgezeichnet und in das Deutsche übersetzt.

¹⁰ Auch das Wort *Hijra* ist hinsichtlich Herkunft und Etymologie ungeklärt.

¹¹ Die Kultur der *Hijras* in Pakistan unterscheidet sich von der indischen *Hijra*-Kultur nur unwesentlich; die einzige Unterscheidung ist die Religion. Die *Hijras* in Pakistan sind Musliminnen, die *Hijras* Indiens mehrheitlich Hindus, allerdings gibt es auch unter den indischen *Hijras* eine hohe Zahl Muslimas. Die Kultur der *Hijras* war bis zur Teilung des Subkontinents im Jahre 1947 eine einheitliche Kultur, erst die Teilung des Subkontinents in Indien und Pakistan durch die Briten zerschnitt die Gemeinschaft der *Hijras*.

Es gibt nach dem Glauben der heutigen *Hijras* in Übereinstimmung mit dem Konzept der altindischen Medizintheoretiker auch Menschen mit einem weiblichen Körper und einer männlichen Seele, diese seien aber „sehr, sehr selten“. Sambrina erzählte von einer *Hijra*, die Christin ist und in Lahore lebt; sie habe, so Sambrina, einen weiblichen Körper und eine männliche Seele, eine Vagina, aber keine Menstruation und keinen Busen. Sie lebe allein und verkehre hauptsächlich mit *Hijras*, ihre Familie wolle nichts mit ihr zu tun haben, weil sie sie nicht verheirateten könne. Keine Familie aber akzeptiere eine unverheiratete Tochter. Warum gibt es so wenige *Hijras* mit einem weiblichen Körper? Weil ihre Familien ihre dritte Natur unterdrücken, sie schon als Kind verheiraten oder sie vor der Welt verstecken, denn eine solche *Hijra*, von der die Eltern glaubten und wünschten, sie sei eine Tochter, bringe noch mehr Schande als ein *Hijra*-Sohn.

Wie erkennt eine *Hijra*, dass sie eine solche ist? Die *Hijras* erzählten immer wieder, sie hätten mit drei, vier Jahren gespürt, dass sie „anders“ gewesen seien, dass sie keine Jungen, sondern lieber Mädchen sein wollten. Da sie als Kinder nichts von der Existenz eines dritten Geschlechts wussten, in der Familie gab es nur Mädchen und Jungen, Frauen und Männer, wussten sie erst, dass sie auch keine Mädchen, sondern etwas anderes waren, als sie *Hijras* sahen oder als ihnen jemand von deren Existenz erzählte. Ein Standardsatz, der fast zu jeder biografischen Narration einer *Hijra* gehört, lautet: „Da kamen *Hijras* in unser Dorf (in unser Viertel etc.), und als ich sie sah, wusste ich sofort: So bin ich (zu denen gehöre ich, bei ihnen will ich sein ...).“ Da der Tanz als Kennzeichen einer weiblichen Seele in einem männlichen Körper gilt, lautet ein weiteres narratives Element: „Als ich die *Hijras* tanzen sah, tanzte ich gleich mit. Da wussten meine Eltern, dass ich eine *Hijra* bin.“ Dass *Hijras* mit Ambivalenz, mit Abscheu und Scheu betrachtet werden, hängt, wie ich Gesprächen mit Nicht-*Hijras* immer wieder entnehmen konnte, auch mit dem Widerstand gegen die elterliche Autorität zusammen: Sie verweigern, wenn auch zugegeben wird, dass sie nicht anders können, den Gehorsam und die Akzeptanz der zugewiesenen Geschlechtsidentität.

Die *Hijras* sind ihrem eigenen Verständnis entsprechend keine „Transgender“, da sie zu nichts anderem werden, bezeichnet doch das Präfix „trans-“ die Überschreitung einer Grenze oder das Gehen von einer in die jeweils andere Kategorie innerhalb des dualistischen Geschlechtermodells. *Hijras* „werden“ durch einen inneren Erkenntnisprozess und ein Zurückweisen der Fremdbestimmung zu dem, was sie immer schon waren und was ihrem Umfeld und damit auch ihnen zunächst verborgen geblieben war.

Wie im alten Indien ist das Kennzeichen des dritten Geschlechts auch heute keine anatomische Besonderheit (die Eltern, Hebamme, Ärzte hielten das Kind für einen Jungen, weil die Anatomie „stimmte“),¹² sondern das inhärente Wesens.

Die Frage, wie es zur Zeugung einer *Hijra* komme, beantwortete mir die gebildete Mariam, eine in Persien geborene und während der Revolution nach Indien geflüchtete *Hijra*. Nach dieser Theorie besitzt auch die Frau einen Samen, der, wenn keine Befruchtung stattgefunden hat, als Menstruationsblut abfließt. Aus der Vermischung des männlichen und des weiblichen Samens entsteht das Kind. Mariam:

„Der Mann hat einen Samen, die Frau auch. Ist mehr männlicher als weiblicher Samen da, entsteht ein Junge, ist mehr weiblicher Samen vorhanden, wird das Kind ein Mädchen. Damit es ein Junge wird, müssen mindestens 65 Prozent männlicher Samen vorhanden sein, damit es ein Mädchen werden kann, mindestens 65 Prozent weiblicher Samen. Je mehr männlicher Samen vorhanden ist, umso männlicher wird der Junge sein, zum Beispiel, wenn der Vater 80 Prozent Samen gibt. Liefert die Frau 80 oder 85 Prozent Samen, ist das Mädchen sehr weiblich. Damit es ein wirklicher Junge oder ein echtes Mädchen werden kann, darf der andere Samen höchstens 35 Prozent betragen. Erst wenn von beiden Samen mehr als 35 Prozent vorhanden sind, entsteht eine *Hijra*. Also stell dir vor: Wenn der Samen des Vaters 55 Prozent ausmacht und der Samen der Mutter 45 Prozent, dann ergibt das eine *Hijra*, einen Menschen mit einem schwachen männlichen Körper und einem kleinen Penis und weil soviel Samen der Mutter dabei war, hat die *Hijra* eine sehr weibliche Seele. Gab die Mutter 55 Prozent und der Vater 45 Prozent, dann entsteht ein Mädchen mit einem schwachen weiblichen Körper, es wird keine Blutung und keinen Busen bekommen, es wird keine Kinder haben, und trägt, als Erbe seines Vaters, eine männliche Seele. Nimmt eine *Hijra* weibliche Hormone, erhält ihr Körper nachträglich den Stoff, der im mütterlichen Samen vorhanden ist, und das Männliche verschwindet. Fast niemals geschieht es, dass genau 50 Prozent männlicher und 50 Prozent weiblicher Samen zusammentreffen. Und wenn, dann ergibt das eine sehr, sehr unglückliche *Hijra*, die nicht weiß, was sie ist.“

¹² Nur ein kleiner Teil der *Hijras* ist intersexuell.

Diese Darlegung entspricht weitgehend der altindischen medizinischen Theorie von der Entstehung eines Kindes dritten Geschlechts. Vor allem aber werden mit diesem differenzierten, vieldeutigen Konzept die vielen unterschiedlichen Grade des „*Hijraseins*“ erklärt, die existieren: Das Dritte ist nichts Einheitliches, sondern etwas Vielfältiges, es gibt unendlich viele Grade von Männlichkeit, Weiblichkeit und *Hijrkeit* und alles dazwischen. Das Mischungsverhältnis der prägenden Substanzen, wir könnten sagen, der Gene, sorgt für eine unendliche Variabilität, jede *Hijra* ist anders, so wie jeder Mensch anders ist. Und dies bedeutet zumindest für die *Hijras* Freiheit: Während Männlichkeit und Weiblichkeit in Familie, Gesellschaft und öffentlichem Diskurs (in den Medien, in Bollywood-Filmen etc.) strikten Definitionen unterliegen, ist die *Hijra*-Gemeinschaft ein weiter Spielraum für alle möglichen Formen des selbstdefinierten gender. Die Gemeinschaft nimmt alle Arten des „Nicht Mann, nicht Frau“ auf und toleriert alle möglichen Varianten von Körpern, Identitäten und Sexualitäten; selbst Intersexuelle leben unter *Hijras* und bezeichnen sich als solche. „*Hijra*“ ist ein Sammelbegriff für eine Vielfalt, die nicht benennbar ist, denn: *All thirdness is not alike*. Die heutige indische Gesetzgebung zollt dieser Vielfalt gerade dadurch Respekt, dass sie juristisch eine unbestimmte Kategorie „other“ oder gar „others“ eingeführt hat, die ebenfalls Spiel-Raum lässt.

Hijras leben, nachdem sie ihre Herkunftsfamilien als Jugendliche gezwungenermaßen verlassen haben, unter Führung einer Meisterin, *guru*, in eigenen Häusern, meist leben fünf bis zehn, manchmal bis zu zwanzig *Hijras* organisiert wie eine Großfamilie, unter einem Dach. Der Eintritt in die Gemeinschaft erfolgt meist im Alter von über achtzehn Jahren¹³ und kann nur durch die Vermittlung einer *guru*, Meisterin, geschehen, die die Aspirantin in die „Familie“ ihres Hauses aufnimmt. Innerhalb der Gemeinschaft herrschte ein Generationenvertrag, nach dem die Alten die Jungen aufnehmen, nähren und erziehen, und die Jungen die Alten bis zum Tode pflegen. Damit ist dem dritten Geschlecht in Indien eine Selbstorganisation in einem eigenen Raum gelungen, die sie wirtschaftlich autark macht. Die *Hijras* folgen einem mündlich tradierten und nach außen weitgehend geheim gehaltenen Kodex, *aadat* genannt, der ihr Zusammenleben, ihren Umgang mit der Außenwelt, aber auch ihre Kleidung und Kennzeichnung regelt. Da der Kodex nur mündlich innerhalb der *Hijra*-Gemeinschaft weitergegeben wird, kann niemand etwas über die *Hijras* nachlesen, was dazu

¹³ Die *Hijras* lehnen die Aufnahme jüngerer Kinder ab, da sie dadurch in Konflikt mit den Gesetzen geraten. Sie betonten immer wieder, dass sie nur volljährige Kinder aufnehmen.

führt, dass es viele, bisweilen absurde Gerüchte über sie gibt. Wer etwas wissen will, ist auf eine Informantin aus der Gemeinschaft angewiesen.

Die *Hijra*-Gemeinschaft ist ein kulturell geordneter „dritter Raum“ mit strikten Riten und Regeln. Wer als *Hijra* unter *Hijras* leben will, muss sich dem Kodex, *aadat*, beugen, der zunächst die Wahl eines neuen Namens verlangt. Die alten Namen, Vornamen wie Familiennamen, werden abgelegt, alle *Hijras* tragen Frauennamen, um ihre weibliche Seele zu benennen. Das Bekenntnis, *Hijra* zu sein, muss durch verschiedene Zeichen sichtbar gemacht werden: die *Hijra* lässt ihr Haar wachsen, scheidelt es in der Mitte (der Mittelscheitel ist in Indien weiblich konnotiert), lässt (wie es Männer niemals tun) Ohrläppchen und Nasenflügel durchbohren, trägt Frauenkleider und schminkt sich, erlernt eine Mimik und Gestik, die vor allem „nicht-männlich“ sein soll, und verwendet für sich und die anderen *Hijras* fortan grammatisch weibliche Formen: *Hijras* sprechen miteinander und über sich als „sie“. Da die modernen indischen Sprachen Hindi und Urdu kein Neutrum kennen, bleibt den *Hijras*, denen es vor allem auf die Überwindung des Männlichen ankommt, nur die Wahl des Weiblichen.

Der Tradition zufolge geht es *nicht* darum, dass *Hijra* wie Frauen aussehen oder für Frauen gehalten werden, vielmehr soll eine *Hijra* sofort als solche erkannt werden: Die Maskerade ist die Enthüllung. Daher inszenieren die *Hijras* ein Verhalten, das das „Weibliche“ mimisch und gestisch überzeichnet, bisweilen ironisch, aber auch parodistisch inszeniert, was sich keine Frau erlauben dürfte. Während das genau definierte „weibliche“ Verhalten hinsichtlich Körpersprache und Sprache, Kleidung usw. den Mädchen und Frauen derart antrainiert wird, dass es ihnen selbst und anderen geradezu als „natürlich“ erscheint, ist die scheinbare „Weiblichkeit“ der *Hijras* eine als solche sichtbare Attitüde (ebenso dick aufgetragen wie das Make up), die die Absurdität der von den Frauen verlangten und vollzogenen Inszenierung „Weiblichkeit“ sichtbar macht. Auch aus diesem Grunde sind *Hijras* gefürchtet: Sie offenbaren die Künstlichkeit und die Brüchigkeit der Geschlechtsrollen und machen sich über alles lustig, was den Indern heilig ist.

Fremden, die nur zwei Geschlechter kennen, mögen die hochstilisierten *Hijras* wie Transvestiten, wie Männer in Frauenkleidern, erscheinen, Inderinnen und Inder erkennen die *Hijras* als etwas von ihnen Verschiedenes, als das dritte Geschlecht.¹⁴ Die Aufmachung der *Hijras* entspringt weniger einem persönlichen Bedürfnis, vielmehr ist sie, im Kodex festgelegt, eine Art Berufskleidung, aber auch Stigma, denn die Gesellschaft will ihre *Hijras*

¹⁴ Nicht nur die *Hijras* selbst behaupten, weder Mann noch Frau zu sein, auch die Inderinnen und Inder sagten immer wieder, *Hijras* gehörten weder zu den Frauen noch zu den Männern.

erkennen. *Hijras* sollen und wollen, wie sie in Gesprächen immer wieder äußerten, ihr So-Sein nicht verbergen, vielmehr gibt es bei vielen von ihnen ein stolzes Bekenntnis zum *Hijra*-Sein, eine Art *Hijra-pride*.

Das ultimative Zeichen der *Hijras* ist die Kastration, die konsequenteste Verneinung des Männlichen. Allerdings ist nur ein geringer Prozentsatz der *Hijras* kastriert, meinen Schätzungen zufolge 10 bis 15 %. Die Kastration, die in der Entfernung von Penis und Hoden besteht, wird von einer erfahrenen *Hijra* vorgenommen, die bezeichnenderweise *daaii*, „Hebamme“, heißt, gilt die Kastration doch als die eigentliche Geburt einer *Hijra*. Die Kastration ist nicht, wie von Nicht-*Hijras* oft behauptet, ein Zwang der Gemeinschaft, sondern erfolgt freiwillig. Allerdings wird die Kastration oft vorgenommen, weil sie innerhalb der Gemeinschaft einen außerordentlichen Prestigegewinn bewirkt; eine kastrierte *Hijra* erfährt große Ehrungen.

Das Verhältnis der Bevölkerung zu ihren *Hijras* ist ambivalent: Sie gehören dazu und sind geduldet, gleichzeitig aber gefürchtet und verachtet, zumal sie, ihrer Tradition entsprechend, in dem Gebiet, das ihr Haus umgibt, auf täglichen Gängen von den Geschäftsleuten und Passanten Geld fordern, wie es Tradition und Gewohnheitsrecht ist. Bei diesen nicht immer sanft eingeforderten Zahlungen handelt es sich um eine Art Sozialabgabe oder Solidaritätsbeitrag, der zähneknirschend, aber notwendigerweise entrichtet wird. Die Haltung vieler Inderinnen und Inder besteht in einer passiven, den Kontakt meidenden Toleranz nach dem Motto: Sie sind nun einmal da und verdienen Respekt, aber lieben müssen wir sie nicht. Besonders die Hindus unter den *Hijras* glauben, die Kastration, die auch als ein Opfer an Bahucara Mata, die Göttin der *Hijras*, verstanden wird, verleihe besondere Kräfte: Die Göttin verleihe im Austausch mit den „geopferten“ Geschlechtsorganen und der verlorenen Sexualität die Kraft, *shakti*, des Segnens und Verfluchens. Diese Kraft machen die *Hijras* zubarer Münze: Ihr Haupteinkommen gewinnen sie durch Besuche in den Häusern ihres Viertels, um neugeborene Söhne oder Bräutigame zu segnen. Geld erhalten sie auch, indem sie bei Beleidigungen mit einer Verfluchung zu Impotenz oder Unfruchtbarkeit drohen, die der oder die Betroffene nur mit einer großzügigen Abgabe abwenden kann.

Manche *Hijras*, aber bei weitem nicht alle, arbeiten nach ihrem Eintritt in ein Haus für ein paar Jahre als Prostituierte, die Klientel besteht ausschließlich aus Männern. Es entstehen oftmals lang andauernde Liebesverhältnisse zwischen einem männlichen Freier und einer *Hijra*, wobei diese Form der Liebe und Sexualität *nicht* als homosexuell verstanden wird, denn Mann und *Hijra* gehören nach indischem Verständnis verschiedenen Geschlechtern an

und der Sex zwischen ihnen ist *hetero*. Die Freier, meist Ehemänner und Väter, ziehen den Sex mit einer *Hijra* dem mit einer weiblichen Prostituierten vor, weil die *Hijras* sexuelle Praktiken anbieten, die, wie die Freier erzählten, weder Ehefrauen noch Prostituierte gestatten würden. Bereits im berühmten Kamasutra, einem Liebeslehrbuch des zweiten oder dritten nachchristlichen Jahrhunderts, werden die Angehörigen des dritten Geschlechts als Masseurinnen und als Künstlerinnen besonderer sexueller Praktiken gerühmt.

Bisweilen schließen bereits mit einer Frau verheiratete Männer eine Ehe mit einer *Hijra*, die jedoch im Haus ihrer Meisterin bleibt. Ich traf auch *Hijras*, die mit einem Mann verheiratet waren und allein lebten. Daneben gibt es Ehen zwischen *Hijras*. Die genannten Ehen haben allein innerhalb der Gemeinschaft Gültigkeit, bei Standesamt, Behörden und Staat sind sie nicht vermerkt, privatrechtlich sind sie nicht relevant und da keine Kinder daraus hervorgehen, auch erbrechtlich nicht.

Die von Westlern oft gestellte Frage, ob die *Hijras* als Prostituierte auch Frauen zu Diensten wären (manche Westler betrachten *Hijras* schlicht als Männer und manch hübsche *Hijra* als Callboy oder Stricher), kann im Gegensatz zu den meisten anderen Fragen mit einem klaren „Nein“ beantwortet werden. Die Mehrheit der *Hijras* kümmert sich nicht um Frauen, weil es aufgrund der strengen Geschlechtertrennung wenig Möglichkeiten der Begegnung gibt.

Außerdem „gehören“ nach südasiatischem Verständnis die Frauen als Töchter, Schwestern, Ehefrauen und Mütter ihren Vätern, Brüdern, Gatten und Söhnen, und den Männern wollen die *Hijras* als Konkurrentinnen nicht ins Gehege kommen. Wie viele *Hijras* ein menschliches und erotisches Interesse am weiblichen Geschlecht hätten, wenn es die Möglichkeit zur Begegnung gäbe, bleibt ein Geheimnis.

Da es in Indien drei Geschlechter gibt, können Männer nicht nur bi-, sondern „trisexuell“ sein; es ist denkbar, dass ein Mann Sex mit einer Frau, einer *Hijra* und einem Mann hat und damit nach westlicher Definition doppelt heterosexuell und einfach homosexuell ist. Zudem kann ein Mann polygam oder zumindest „polymorph bigam“ sein, indem er mit einer Frau und einer *Hijra* gleichzeitig verheiratet ist, was nicht selten vorkommt. *Hijras*, die Sex mit *Hijras* („homo“-sexuell) und Männern („hetero“-sexuell) haben, sind damit bi-sexuell, während den Frauen Indiens nur die heterosexuelle monogame Monosexualität bleibt.

Teil 3. Zwei Geschlechter – drei Geschlechter

„Transgender“ bezeichnet Menschen, deren Geschlechtsidentität nicht mit dem nach der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt; „Cisgender“ bezeichnet Menschen, deren Geschlechtsidentität mit dem zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt.¹⁵

Westliches “Zwei-Geschlechter-Modell”:

Vier Geschlechtsmöglichkeiten:

♂ Mann: **Cisgender**: Akzeptanz des zugewiesenen männlichen Geschlechts

♀ Frau: **Cisgender**: Akzeptanz des zugewiesenen weiblichen Geschlechts

♂ wird ♀: Mann-zu-Frau-**Transgender**

♀ wird ♂: Frau-zu-Mann-**Transgender**

Indisches “Drei-Geschlechter-Modell”:

Drei Geschlechtsmöglichkeiten:

♠ Mann: **Cisgender**: Akzeptanz des zugewiesenen männlichen Geschlechts

♣ Frau: **Cisgender**: Akzeptanz des zugewiesenen weiblichen Geschlechts

■ *Hijra*: **Cisgender**: Akzeptanz des dritten Geschlechts nach Zurückweisung der falschen Geschlechtszuweisung durch die Eltern (“männlich” bzw. “weiblich”)

In Indien ist kein Wechsel möglich:

♠ Mann kann niemals ♣ Frau oder ■ *Hijra* werden

♣ Frau kann niemals ♠ Mann oder ■ *Hijra* werden

■ *Hijra* kann niemals ♠ Mann oder ♣ Frau werden

Aus der *indischen Perspektive* gesehen, sind Hijras keine Transgender, sondern Cisgender.

Der von den Briten im 19. Jahrhundert eingeführte und seitdem alle zehn Jahre erhobene Census of India wurde von der Republik Indien nach der Unabhängigkeit fortgeführt, ging aber entsprechend der britischen Gesetzgebung von zwei Geschlechtern aus. Die im Februar 2011 durchgeführte Volkszählung, der sog. Census of India, bietet das erste Mal in seiner langen Geschichte die dritte Geschlechtskategorie „other“ und spricht in den Formularen und

¹⁵ Der Begriff „Cisgender“, aus lateinisch „cis-“, diesseitig und englisch „gender“ zusammengesetzt, wurde als Ergänzung zu „transgender“ (lat. „trans“, jenseitig“) geschaffen.

auf den Internet-Seiten ausdrücklich von „third gender option“. Allerdings besteht beim Census 2011 kein Zwang zum Ankreuzen der Kategorie „other“; sollte eine *Hijra* die Kategorien „male“ bzw. „female“ bevorzugen, ist dies möglich. Die VolkszählerInnen haben hinsichtlich der *Hijras* die Anweisung erhalten: “In case the respondent wishes to define other than code 1 (male) or 2 (female) then give code “3”, wobei eine weitere Spezifikation nicht nötig ist, aber erfolgen kann. Und: „However, the enumerator must be explained that the information may be recorded as provided by the respondent.”¹⁶ Das heißt, die Selbstbestimmung des Geschlechts darf nicht durch die Fragenden beeinflusst werden. Dass Männer sich als „male“ ausgeben und Frauen als „female“ wird als selbstverständlich vorausgesetzt.

Ob die juristische Anerkennung dazu führt, dass die *Hijras*, wie von der Regierung erhofft, mehr gesellschaftliche Anerkennung erfahren, vor allem aber, ob sie nun Anstellungen in Behörden, Ämtern und Privatunternehmen bekommen und dadurch auf Prostitution und Geldeinfordern in den Basaren verzichten können, bleibt abzuwarten.

An der Einführung der dritten Geschlechtskategorie Indiens ist von Seiten westlicher Transgender Kritik geübt worden. So äußerten Transgender und Transidente mir gegenüber in persönlichen Gesprächen, die Einführung eines „dritten Geschlechts“ schreibe die Binarität des traditionellen Geschlechtsmodells fort. Vor allem würden Männer und Frauen als die beiden „richtigen“ Kategorien verstanden, von denen alles, was als „unrichtig“ abweiche, getrennt und in einen eigenen Raum gesperrt werde. Diese Kritik ist insofern berechtigt, als die Akzeptanz eines dritten Geschlechts die zuvor (zur Zeit der Veden und Upanischaden) entwickelte Hierarchie des „Zwei-Geschlechter-Modells“ keinesfalls in Frage stellte oder gar subversiv unterliefe, sondern vielmehr bestätigte. Das hierarchische Verhältnis von Männern und Frauen wurde und wird durch die Existenz eines dritten Geschlechts nicht in Frage gestellt. Es ist auch richtig, dass die Angehörigen des dritten Geschlechts aus den Räumen der beiden anderen Geschlechter vertrieben und in einem eigenen Raum, der Heimat sein sollte und oft genug Ghetto war und immer noch ist, verwiesen wurden. Die juristische und alltägliche Diskriminierung durch die alten Gesetzgeber, die britischen Kolonialherren¹⁷ und

¹⁶ C. Chandramouli, Registrar General and Census Commissioner, India, in seinem Informationsblatt für die zur Volkszählung eingesetzten Personen, meist Lehrer und Lehrerinnen sowie andere Beamte und Beamtinnen. Siehe die Website des Census of India 2011.

¹⁷ Die Briten betrachteten die *Hijras* als Kriminelle und führten den falschen Begriff „eunuch“ zu ihrer Bezeichnung ein, der bis heute in Wörterbüchern, aber auch in den Medien zu lesen und zu hören ist. Diese Benennung beruhte auf dem Missverständnis, alle *Hijras* seien – wie Eunuchen – zwangskastriert. In dem 1871 erlassenen „Act No. XXVII (...) for the Registration of Criminal Tribes and Eunuchs (Passed by the Governor

die moderne Gesellschaft zeigt, dass das Leben der Angehörigen des dritten Geschlechts oft genug Fluch war und immer noch ist.

Allerdings: Die Einführung der dritten Geschlechtskategorie geht auf das Betreiben der *Hijras* selbst zurück, die sich niemals mit dem westlichen „Zwei-Geschlechter-Modell“ abgefunden haben. Die Kategorie „other“/“others“ ist bewusst offen gelassen und vermeidet Benennungen wie „*Hijra*“, da die Angehörigen des dritten Geschlechts auch andere Namen tragen (in Nordindien heißen sie auch „*Khusra*“, in Südindien „*Alli*“, „*Aravani*“, *Yogammas* oder *Yogappas*), aber auch weil innerhalb der Gemeinschaft viele Spielarten des „Anderen“ Raum und Akzeptanz gefunden haben. Eine derartige Nichtbenennung innerhalb einer eigenen Kategorie ist nach meinem Verständnis vernünftiger und liberaler als die Schaffung mehrerer Kategorien mit unterschiedlichen Bezeichnungen, die ein strengeres, möglicherweise einengendes Bekenntnis erfordern.

Indien geht somit seinen eigenen Weg und westliche Kritiker dieses Weges sollten verstehen, dass die Zeiten westlicher Kulturdominanz vorbei sind. Westliche Kritiker mögen ihre Ideen und Konzepte in ihren Ländern umsetzen, die *Hijras* brauchen keine westliche Billigung, wenn sie ihren eigenen Weg gehen, selbst wenn dies der traditionelle Weg ist. Angesichts ihrer eigenen Definitionen muss die Frage, ob wir die *Hijras* und ihre Kultur mit westlichen Definitionen definieren können und dürfen, verneint werden.

Das letzte Wort soll eine *Hijra* haben. Die indische *Hijra* Mona Singh, eine Muslima, sagte zu einer im Westen lebenden Inderin, die ihr vorschlug, doch eine Geschlechtsumwandlung in Singapur vornehmen zu lassen: „Du verstehst wirklich nicht. Ich bin das dritte Geschlecht, ich bin kein Mann, der versucht, eine Frau zu sein. Es ist das Problem deiner Gesellschaft, dass ihr nur zwei Geschlechter kennt.“¹⁸

Bibliographie:

Fallon, S.W. (1879): *New Hindustani-English Dictionary*. Benares, London: Trübner und Co.

General of India in Council in the Year 1871“ nannten die Kolonialherren die *Hijras* “dangerous outlaws”, Preston (1987), 380 ff.

¹⁸ Mona Ahmed/Singh, Dayanita (2001), 15. Übersetzung aus dem Englischen von R.S.

Mona, Ahmed/Singh, Dayanita (2001): *Myself Mona Ahmed*. E-mail letters by Mona Ahmed, Photographs and Introduction by Dayanita Singh. Zürich, Berlin, New York: Scalo.

Monier-Williams, Monier (1872, Reprint 1976): *Sanskrit-English Dictionary*. New Delhi: Munshiram Manoharlal Publishers.

Nanda, Serena (1990): *Neither Man nor Woman. The Hijras of India*. Belmont, California: Wadsworth.

Nanda, Serena (1994): Hijras: An Alternative Sex and Gender Role in India, in: Herdt, Gilbert, Hg.: *Third Sex, Third Gender*. New York: Zone Books, S. 373-417.

Preston, Lawrence W. (1987): A Right to Exist: Eunuchs and the State in Nineteenth-Century India. In: *Modern Asian Studies* 21, 2. S. 371-387.

Syed, Renate (2001): *Ein Unglück ist die Tochter. Zur Diskriminierung des Mädchens im alten und im modernen Indien*. Wiesbaden: Harrassowitz.

Syed, Renate (2003): *Tritiyaa prakrti*: Das „Dritte Geschlecht“ im Alten Indien, in: *Asiatische Studien/Études Asiatiques* LVII,1,2003, S.63-120.

Dr. phil. habil. Renate Syed ist Indologin und Kulturwissenschaftlerin. Sie hat mehrere Aufsätze zur Genderproblematik der alt- und neuindischen Kultur publiziert. Sie lebte mehrere Monate bei *Hijras* in Indien und Pakistan und wird im Sommer dieses Jahres (2011) ihre Monographie publizieren: *„Weibliche Seele, männlicher Leib“ – Indiens und Pakistans drittes Geschlecht*.

